

Der Feldprediger

Autor(en): **Attenhofer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 52

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645521>

Nutzungsbedingungen

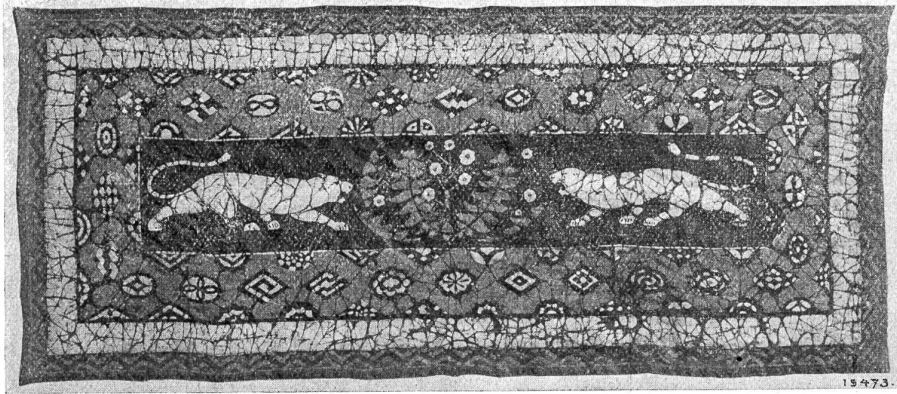
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Werner Engel, Chun.

Batik-Wandbehang (schwarz, rot, gelb; 1,30 mlang).

Regenwasser zerflösse. Mit der Färberei allein ist es nämlich noch lange nicht getan; es hat sich gezeigt, daß das Allerschwierigste beim Batiken in der Art dieser Färberei liegt. Und die Tatsache, daß sich der Künstler, von dessen Arbeiten wir heute reden, über ein Jahr lang mit Versuchen abquälte, beweist, daß trotz den vorhandenen Lehrbüchern über Batiken die licht- und waschechte Färbung der Zeichnung auf Stoffe nicht so einfach ist. Erst die letzten Versuche von Werner Engel ergaben diesem ein durchaus befriedigendes Resultat. Nun ist aber klar, daß die künstlerische Aufgabe auch hier erst beginnen kann, wenn die technischen Fragen gelöst sind. Eine Batikarbeit taugt nur dann etwas, wenn sie licht- und waschecht ist, erst mit ihrer Dauerhaftigkeit lohnt sich die künstlerische Anstrengung, trägt sie ihren Preis davon.

Nun die künstlerische Wertung der Batikarbeit. Es ist unbestreitbar, daß ihr objektiv der Wert eines Kunstwerkes zukommt. Wie jenes schließt die wirkliche Batikarbeit die mechanische Herstellung aus. Von ein und derselben Batikarbeit gibt es immer nur ein einziges Stück. Es wird sich kopieren lassen, aber viel schwieriger, als sich zum Beispiel ein Gemälde kopieren läßt; ein kleines Zufallsspiel, das

sich nicht restlos bemeistern läßt, wird ziemlich bemerkenswerte Unterschiede schaffen. Als solche Arbeit eines einzelnen hängt ihr Wert vollständig vom Können, vom Geschmaç und von dem Maß der künstlerischen Persönlichkeit des Batikers ab.

Ueber die Schönheit guter Batiken zu reden ist ebenso töricht, wie über den Reiz eines alten wundersamen Liedes sich auszulassen. Man macht Worte, ohne Gefühle geben zu können. Einzelne unserer Museen, so das Historische Museum in Bern, bewahren ältere japanische Batiken: deren Anblick vermag zu offenbaren, welche Ausdrucksmöglichkeit die Batikkunst besitzt. Aber auch unsere heutigen Abbil-

dungen von Arbeiten Werner Engels zeigen, obschon sie gerade das Beste, die Farbe, nicht wiedergeben, was ein Stücklein Seide an Poesie, einfallstarker Lebendigkeit und verinnerlichtem Ebenmaß zu verschenken vermag. Als Shawls, Tischdecken, Wandbehänge, Sofatissenbezüge sind die einzelnen Arbeiten gedacht. Und aus den Reproduktionen geht hervor, welch ein kluger Komponist Engel ist. Das andere überraschend Erfreuliche dürfte das ornamentale Empfinden des Künstlers sein, das sich hier kundgibt. Vielleicht liegt gerade darin — neben den bereits betonten technischen Schwierigkeiten — des Rätsels Lösung, warum bisher die Batikkunst ein so bescheidenes Dasein führte: ihrem ganzen Wesen nach ist sie ornamental-dekorativ; über die geistige Armut des Ornamentes unserer Zeit aber braucht man ja kein Wort zu verlieren. In den Arbeiten Engels nun glauben wir ein so ausgeprägtes Talent für das Ornament zu erkennen, daß es gewiß kein Zufall, wenn er auf das Batiken verfiel. An den Kunstfreunden und Kunstgewerbetreibenden liegt es nun, dieser mit allem wünschbaren Ernst aufstrebenden künstlerischen Tätigkeit den Weg zu ebnen, auf daß sie unter den angewandten Künsten Raum, Lebenskraft und Lebensmöglichkeit gewinne.

Der Feldprediger.

Von A. Uttenhofer.

Lieber Vater!

Es ist tiefe Nacht. Der Himmel ist voller Sterne, voller Feierlichkeit. Morgen haben wir Weihnacht. — Ich schreibe Dir im kümmerlichen Licht einer Stallaterne. Neben mir liegt meine Bibel, die ledergebundene, schöne Taschenbibel, die Du mir für den Feldzug geschenkt und auf deren erstes Blatt Du mit Deiner festen Hand geschrieben: „Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ Ich schreibe und blättere dann wieder in dem Buche. Der Wachtposten, unfern von mir, glaubt, ich arbeite an meiner Predigt. Ja, denn morgen ist ja Weihnachtssonntag, und ich soll, muß predigen!

Vater, verzeih mir! Ich komme mit meiner Seele nicht mehr zu Rande! Ich habe gewacht und gebetet, weiß Gott, um nicht in Versuchung zu fallen. Ich habe den Herrn gesucht, ihn zu finden. Ich bin zu Ende! Ich habe ihn nicht gefunden! Ich will ihn vor seinen Thron suchen gehen.

Ich suche und suche im Wort Gottes. Und finde nur Dunkelheit.

Ich soll morgen predigen! Weihnachtspredigt. Ueber das Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ — Vater, ich kann nicht!! Du selbst hast mich's immer wieder gelehrt: „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Und die Mutter — ich danke dem Allmächtigen, daß sie tot ist — sah im Geringsten ihren Bruder und lebte, wirkte, strahlte die Güte, Wärme ihrer zarten Seele aus in diesem Glauben.

Du weißt: In flammender Begeisterung bin ich ausgezogen, mitzuhelfen für mein Vaterland, für Kaiser und Reich, an meinem bescheidenen Ort. Ich habe all den Graus des Krieges gesehen, all das Blut, das die Erde trinkt, all den Schmerz, der in der Luft umgeht, all das Gemeine, Tierische, Viehische, das der große Mord entfacht. Ich habe geholfen, getröstet, Augen zugeprüdelt und letzte Seufzer vernommen. — Aber ich habe meine Zuversicht verloren.

Es ist nicht lange her. Ich rühme mich nicht, wenn ich's sage, daß ich nie der Gefahr auswich. Wo der Tod erntete, wollte ich Gottestrost in die Herzen säen. Eine Granate hatte gemäht. Leiber, Menschenstücke, Rot, Rot und Schmutz und Feldgrau, Schreie und, schlimmer als Schreie: ein Stöhnen, ein Stöhnen!! Ich stürzte beim Nächsten auf die Knie. Ich hob seinen Kopf, streichelte sein Haar, da trafen mich ein paar Augen — der Tod mahnte schon aus ihnen — Vater! Ich kann's nicht vergessen! — Diese Augen, die auf das Ende warteten, und die matten, fast tändelnden, entweichenden, immer blässer werdenden Worte: „Ich danke Dir, Mann, nur laß mich mit Deinem

Menschenfressergott zufrieden!“ Mit Spott auf den Lippen verschied er.

Da rang sich etwas in mir auf und wurde mächtig, schüttelte mich und ließ mich nimmer los: der Zweifel! Ich erkannte, daß wir Sünder sind und Verbrecher und Spott treiben mit dem Worte des Herrn. Alles, was ich in Jahren an den Hochschulen gelernt, lag vor mir wie eitel Lorenwerk, mit dem wir Gott betrügen, mit dem wir Jesu Wort zugunsten unserer Schwäche, unseres Erdenwillens, biegen und brechen. Ich suchte in der Heiligen Schrift; ich betete, wie Du, mein Vater, mich's gelehrt und immer stärker wurde in mir die Erkenntnis, daß ich meinen Meister zum Bösen diene. Sollte ich meine Soldaten zum tapferen Kampfe anfeuern, wenn das Wort in mir schrie: „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen und verfolgen!“ Konnte mich der Traum vom Größerwerden, Wachsen und Aufblühen des Vaterlandes noch entflammen im Angesicht des Wortes: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber Schaden litte an seiner Seele!“ Ich schritt durch die Gräben, ich setzte mich aller Gefahr aus, mein Mund behte: „Herr, laß deinen Knecht in Frieden hinfahren!“ Immer aber, in Lärm und Knall, in Wut und Rasen flutete eine grenzenlos wehe Stimme an die rauhe Küste meiner Seele: „Denn was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan!“ Und diesen Leuten, die ich mit Jesu Wort erheben, stärken, trösten soll, sind ihre Brüder: Zielscheiben! — Ich sehe ihn wandeln auf den Blumenwiesen Galiläas, das Lob seines himmlischen Vaters verkündend; sein Angesicht leuchtet mir entgegen vom Berge und sein Wort durchschüttet mich: Selig sind die Friedfertigen, die Demütigen, die Sanftmütigen, die Beladenen. Er steht vor mir mit wehen, klagenden Augen, und sein Wesen, sein ganzes Sein, in dem er eins ist mit ihm, der ihn gesandt, ist Güte, Friede, Milde und unendliche Liebe. In dieser Liebe aber sollen wir ihm folgen, unser Kreuz auf uns nehmen — auch wir — Feldprediger!!

Ich weiß, weiß alles, was Du mir sagen würdest, mein Vater. Ich höre das fein unterscheidende Wort, sehe das fluge Lächeln aller meiner Lehrer. Wir müssen die Worte des Meisters richtig verstehen! Ach, Vater, noch noch jeder hat sie so verstanden, wie es seinen Lüsten und Eitelkeiten am genehmsten war. Höhen, erhabenen Lüsten und Eitelkeiten manchmal, immer aber: von dieser Welt! Ich aber lege nicht aus, ich will nicht abwägen und deuten, ich sehe ihn einfach vor mir in seinem stillen Wandeln, und seine Klage läßt mein Herz nicht los: „Mein Volk, was tat ich dir?“

Vater, der Himmel ist so sternfeierlich. Die Nacht ist wunderbar still. Ich sitze da und ringe mit meinem Gott, der mich zum Bekenntnis aufruft. Morgen aber ist das große Fest des Liebekünders. Da soll ich predigen: „Friede den Menschen auf Erden!“ Und soll zum Schluß kommen, daß man seinen Bruder töten dürfe! Vater, ich kann nicht mehr! Aufzustehen aber, und dem Herrn die Ehre zu geben, habe ich den Mut nicht. „Wer mich aber verleugnet vor dem Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ — Vater, verzeih Deinem Sohne. Ich will mich aufmachen und zum Herrn selber hintreten und ihn fragen: „Warum hast du uns verlassen? Warum hast du uns vom Lichte gekündet und lässest uns wandeln in Torheit und Finsternis?“ Und ich will ihn bitten: „Herr, laß dein Reich niederkommen auf diese Welt!“ — — —

* * *

In dieser Nacht sprang ein einziger Knall über die weite, zerwühlte Ebene. Am Morgen fand man den Feldprediger, den die Soldaten um seines stillen, milden Wesens willen sehr geliebt, erschossen zwischen den Schützengräben. Er hatte wohl ein Stöhnen gehört und war dem nachgegangen, Hilfe und Trost zu bringen. Man meldete dem Vater, daß er in treuer Pflichterfüllung gefallen und begrub ihn mit allen militärischen Ehren.

Kriegsweihnachten.

Don Alfred Huggenberger.

Was würdest du, heiliger, sagen,
War deine Mühe der Mühe wert?
Die Welt durchzittert ein Fragen:
Hat Liebe sich in Haß verkehrt?

Die Erde möcht' spenden und spenden,
Wir treten mit Füßen Glück und Brot.
Wer will das Übel wenden,
Wer bricht des schweren Wahnes Not?

Die Weihnachtsglocken werben,
Ihr Ruf versinkt im Lärm der Zeit.
Saft ist mir's um dein Sterben,
Du heiliger, im Herzen leid. —

Grenzschwierigkeiten.

[Don Dr. E. T.

(Schluß.)

Und die Rückkehr?

Wir hatten uns natürlich vorgesehen. Alle Schriftstücke und sonstigen bedruckten und beschriebenen Reiseeffekten waren in Holland per Post nach der Schweiz versandt worden. Aber mein Reisebegleiter versteifte sich darauf, ein Schriftstück mitzunehmen, in dem in französischer Sprache knapp und in glänzendem Stil die Stimmung in Frankreich gegenüber den Deutschen geschildert war. Das Schriftstück war übrigens um so harmloser, als es für ein holländisches Friedensbureau geschrieben worden war.

„Das müssen sie mir lesen,“ sagte mein Freund ebenso sanft als hartnäckig. „Und wenn sie's behalten wollen, nun gut, eine Kopie habe ich ja vorausgesandt.“

„Sie werden Dich füsilieren!“

„N'importe! Il faut qu'ils le lisent!“

In Elten rückte ich möglichst unauffällig von meinem welschen Begleiter ab und sorgte dafür, daß ich lange vor ihm an die Reihe kam.

Die ganze Prozedur der Herreise wurde durch alle neun oder zehn Instanzen aufs genaueste wiederholt. Diesmal kam an mich die Reihe, auf einer kleinen Zündholzschachtel die Firma auszufragen. Eine Zigarettenschachtel mit einer ominösen Londoner Firma wurde konfisziert. Ein „Bloc-Notes“ mit leeren Blättern wurde verstümmelt. Das obere Deckblatt, das das Wort „Bloc-Notes“ trug, mußte abgerissen werden. Ebenso der Umschlag einer kleinen